

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 21. Juni 1888.

Nr. 285.

Trauer-Rundgebung für weiland Kaiser Friedrich.

Karlsruhe, 20. Juni. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer gedachte der Präsident v. Seyfried in bewegten Worten des Abnehmens des Kaisers Friedrich. Geheimrath Hermann Schulze (Heidelberg) gab darauf einen Ueberblick über das Leben des verewigten Kaisers und fügte hinzu: Wenn am Sarge des Kaisers Wilhelm die Erinnerungen an ein thatenreiches Leben uns bewegten, so gelten die Schmerzen bei dem Hinscheiden des erhabenen Sohnes den geknickten Hoffnungen, die mit in's Grab getragen wurden. Dennoch stehen wir nicht hoffnungslos am Sarge. Gerade jetzt haben wir die staatsmännische Weisheit der Gründer des Reiches anzuerkennen. Während sonst das alte Reich mannigfach als Vorbild gedient hat, so werden jetzt die Klippen der Wahlmonarchie vermieden. Das Reich hat alle Vorzüge der Erbmonarchie. Wie der hochselige Kaiser die Liebe und Verehrung des ganzen Volks in sein Grab nimmt, so bringt dasselbe Volk dem Sohne das feste Vertrauen entgegen, daß Er im Geiste der großen Ahnen mit sicherer Hand die Geschicke des Vaterlands leiten werde. Die Sitzung wurde hierauf aufgehoben.

Kaiser Wilhelms „Aufruf“ und das Ausland.

Wien, 20. Juni. Das „Fremdenblatt“ findet in den schwungvollen, knappen und kernigen Worten Kaiser Wilhelms an seine Preußen Programm genug. Sie sind das Programm eines Fürsten, der sich seiner erhabenen Aufgabe klar bewußt ist. Mit lebhaften Sympathien begrüßt man auch bei uns in Kaiser Wilhelm den würdigen Sohn seines edlen Vaters, einen Schirmer des Friedens, welchem der deutsch-österreichische Freundschaftsbund geweiht ist.

London, 20. Juni. Die „Times“ meint hinsichtlich der Thronbesteigung des Kaisers Wilhelm, es dürfe als ausgemacht gelten, daß Deutschland den Frieden wünsche und fortfahren werde, denselben zu wünschen, so lange der Frieden möglich sei zu Bedingungen, die mit der Würde, Wohlfahrt und Stabilität des Reiches vereinbar seien. Wenn, was die „Times“ jedoch durchaus nicht glaubt, der europäische Friede gestört werde, so werde dies nicht der Fall sein, weil Deutschland etwa aufgehört hätte, den Frieden weniger zu wünschen, sondern weil andere Mächte weniger friedfertig gesinnt seien als Deutschland.

Petersburg, 20. Juni. Die Proklamation Kaiser Wilhelms findet hier durchweg die günstigste Beurtheilung. „Grafhdanin“ behauptet, niemals seien bessere Friedenschancen gewesen, als jetzt, weil bei sämtlichen Staaten die Friedensgründe die Kriegsgründe überwiegen.

Deutschland.

Berlin, 20. Juni. Kaiser Wilhelm hat die erste bedeutungsvolle militärische Ernennung vollzogen, indem er gestern den Prinzen Albrecht von Preußen, Prinzregenten von Braunschweig, zum General-Feldmarschall ernannt hat, welche Würde außer dem Grafen Moltke jetzt nur noch Graf Blumenthal in der Armee bekleidet.

Die parlamentarischen Verhandlungen, welche uns in der nächsten Woche anlässlich des Thronwechsels bevorstehen, werden hier viel besprochen. Die Thronrede des Kaisers wird wichtige Sätze der auswärtigen Politik, um nicht zu sagen, ein förmliches Programm in dieser Richtung enthalten. Der Reichstag wird zu demselben Stellung zu nehmen haben; auch wird der Regierung selbst daran liegen, eine Rundgebung des Reichstags zu erhalten. Wahrscheinlich wird der Reichstag eine Adresse an den Kaiser erlassen und möglicherweise über dieselbe auch in wichtige Erörterungen eintreten, an wel-

chen sich der Reichskanzler gegebenen Falles betheiligen könnte. So wenigstens werden diese Dinge in hiesigen parlamentarischen und anderweitig unterrichteten Kreisen angesehen. Schneller dürften sich die Dinge im Landtage abwickeln. Hier dürfte der Schwerpunkt in der Eröffnungs-sitzung liegen, welche im Weißen Saale stattfinden wird. Hier handelt es sich im Wesentlichen nur um die Eidesleistung des Kaisers auf die Verfassung. Es ist fraglich, ob es überhaupt zu Verhandlungen kommen wird. Möglich bleibt es indessen, daß sich die beiden Häuser zu Belleids-bezw. Huldigungsrundgebungen an den König in ähnlicher Weise entschließen, wie sie bei der Thronbesteigung König Friedrichs III. erfolgt sind.

Wie nach verschiedenen Blättern aus Hofkreisen verlautet, hat die Kaiserin Viktoria die Absicht zu erkennen gegeben, ihren Aufenthalt wahrscheinlich für die Sommermonate in der Rheinprovinz zu nehmen.

Bekanntlich geht der Besitz des Herzogthums Dels auf den jeweiligen preussischen Thron-erben über, in Folge dessen ist derselbe nunmehr dem jungen Kronprinzen Wilhelm überwiesen worden.

Ueber den Erlass einer Amnestie aus Anlaß des Regierungsantritts Wilhelm II. wird mitgetheilt, daß der Allerhöchste Erlass sich genau an den Erlass weiland Kaiser Friedrichs anschließen und die in letzterem Erlass bezeichneten Begnadigungen auf alle Straffälle ausdehnen werde, welche bis zum Regierungsantritt des jetzigen Kaisers rechtskräftig geworden sind.

Die Ausweisung von zwei französischen Journalisten aus Berlin hat das königliche Polizei-Präsidium in diesen Tagen verfügt. Der Eine, Georges Bonneton de Pubertus, ist Korrespondent des „Gaulois“, und der Andere, Jules Ramson, Redakteur des „Matin“.

Ausland.

Paris, 18. Juni. So wenig Vater Grey geneigt war, aus eigenem Entschlusse einen einträglichen Posten aufzugeben, so wenig ist sein Schwiegersohn Wilson geneigt, seinen Ehrenposten im Palais Bourbon zu räumen, und da er freigesprochen, ist ihm geradewegs nicht beizukommen. Die Deputirtenkammer hat nun aber den Antrag Recome mit 385 gegen 9 Stimmen für dringlich erklärt, wonach ein Deputirter, der einen vollen Monat ohne Urlaub nicht in den Sitzungen erscheint, seines Mandats verlustig geht. Wird der Antrag Gesetz, so muß Wilson erscheinen oder er wird gestrichen, und seine längst aufgebrauchten Wähler werden die Genugthuung erhalten, endlich wieder im Palais Bourbon nicht bloß Sitz, sondern auch Stimme zu haben. Auch Boulanger, der erst zwei Sitzungen mitgemacht hat, wird sich genöthigt sehen, entweder seines Amtes, wenn auch schweigend, zu warten oder gestrichen zu werden. Boulanger ist überhaupt im Niedergang begriffen; das Schwertgerassel besorgen Floquet und Freycinet, jener als patriotischer Wanderredner, dieser macht sich als außerordentlicher Grenzfestungsinspektor Bewegung und ist bald in Toulouse, bald in Belfort, um die Generale anzuweisen, wie sie die Sperrforts, die so viele Millionen gekostet haben, umbauen, damit sie den Fortschritten der Artillerie wieder gewachsen werden. Die patriotische Rede Floquets in Marseille war sehr schlecht am Plage: die Marsellenser haben — Felix Pyat in die Kammer gewählt; diesen Bewunderern der Kommune hält Floquet eine patriotische Rede, in der er die Eitelkeit dieser Südfrenzen mit großen Worten gegen Deutschland figelt. Für einen Konseils-Präsidenten ist das weder taktvoll noch klug; aber man wird bei Floquet neuerdings immer wieder daran erinnern, daß er Sendling für die Kommune war und sein Herz den Pyat und Genossen näher steht als dem Präsidenten Carnot und den Opportunisten. Da Deroulede wieder an der Tagesordnung ist, so ist das Porträt, das ein Jugendbekannter im „Figaro“ von ihm

entwirft, an der Zeit: „Lang wie eine ganze Fastenzeit, begabt mit einer furchtbaren Nase in Adlerform, deren Ähnlichkeit mit dem Typus Don Quirote fast die Identität erreicht; dabei übrigens ein guter Kerl, lustig, lebhaft, offenen Wesens. Thut er den Mund auf, so überrascht er; in diesem Don Quirote wohnt der Geist des Sancho Panza.“ Und das ist der Mann, den Tausende von „Patrioten“ zum Führer gegen Deutschland wählten, der Elsaß-Lothringen erlösen sollte und jetzt Boulangers anderes Ich spielt! Deroulede, Boulanger, Floquet, Goblet — das sind die richtigen Rache-Engel, die Bismarck lahmlegen und Deutschland in den Sack stecken können. Auch der „Temps“ geht bitter mit Deroulede in der Charente um: „Sein Programm mit doppeltem Gesicht, ein wahrer politischer Janus, versprach den Bonapartisten den Cäsarismus, den Republikanern die — Verbesserung der Republik und den einen wie den anderen die — sofortige Verfassungsrevision; und mit dieser Doppelzüngigkeit wählte er die Mehrheit der Republikaner mit der der Bonapartisten für sich fortzureißen. Laguerre, Susini, Laisant auf der einen, Thiebaut, Congle und Prinz Jerome Napoleon waren vor seine Wahlkarosse gespannt und zogen ihn im Triumphzuge durch das Land; aber dadurch war seine Kandidatur zu einer vollständigen Zweideutigkeit geworden, die Wähler wurden stufig, die Laute Boulangers zog nicht mehr; Boulanger hatte gesagt: „Für Deroulede stimmen, heißt für mich stimmen.“ Wäre Deroulede gewählt worden, hätte Boulanger den Sieg für sich in Anspruch genommen; jetzt kommt auch die Niederlage auf seine Rechnung.“

Paris, 18. Juni. Das gestrige Fest in Marseille wurde durch ein furchtbares Unglück gestört, das sich in dem zur Feier des Tages veranstalteten Karussell zutrug. Die Minister Floquet und Peytral wurden bei ihrem dortigen Erscheinen mit großem Jubel begrüßt. Alles ging gut von Statten, bis zum Augenblick, als die Husaren einen Angriff gegen eine Artillerie-Abtheilung ausführten. Die Kanoniere eines Geschützes hatten in ihrem Eifer vergessen, den Schaft eines Hebels aus der Kanone wegzunehmen. Derselbe wurde auf die Zuschauer geschleudert worden sein, wenn der Artillerist Michels nicht vor die Kanone hingestürzt wäre, um ihn hinwegzureißen. In demselben Augenblick aber ging der Schuß los und Michels stürzte tödtlich getroffen zusammen. Die Menge war tief ergriffen und Floquet verlangte die sofortige Einstellung der Vorstellung, was auch geschah.

Madrid, 19. Juni. Senat. Der Präsident verlas eine Mittheilung des deutschen Botschafters Freiherrn v. Stumm, in welcher dem Senate für seine Belleidsrundgebungen anlässlich des Todes Kaisers Friedrich der Dank ausgesprochen wird; diese Rundgebung sei dem Kaiser Wilhelm übermittelt worden. Der Senat beschloß, die Mittheilung den Akten einzuverleiben.

Madrid, 19. Juni. Deputirtenkammer. Der Minister des Innern, Moret, erklärte, es berechtige Nichts zu der Annahme, daß die Regierung von ihrer bisherigen Politik, welche auf absoluter Neutralität beruhe, abweichen werde. Von der Absicht, irgend welche Bündnisse mit auswärtigen Mächten abzuschließen, sei daher keine Rede.

Deutsch-Westafrika. Die Unternehmungen der deutsch-westafrikanischen Kompagnie in dem deutschen Schutzgebiete von Südwestafrika stellen sich, nachdem die vielen Schwierigkeiten der ersten Anlage überwunden sind, immer mehr als äußerst vortheilhaft heraus. Nach den neuesten hier eingetroffenen Berichten sind die hinausgeschickten Handelswaren schon zum größten Theil mit einem Verdienst von 100 bis 150 Prozent abgesetzt, da der Bedarf sich als ein weit größerer herausstellt, als anfangs angenommen werden konnte. Das Land wird besonders auch in Folge

des, durch die Entdeckung der Goldfelder hervorgerufenen Zuzuges von Europäern immer zahlungsfähiger und der direkte Import europäischer Waaren gestaltet sich immer rentabler, umsomehr, da jetzt schon ein großer Theil Waare gegen Baarzahlung verkauft werden kann. Das Vieh, welches wie nunmehr zur Genüge festgestellt ist, in erstaunlichen Massen vorkommt, ist wie von dem Leiter der Export-Schlächtereien selbst mitgetheilt wird, von ganz vorzüglicher Qualität und eignet sich ganz besonders für Herstellung von Hamburger Rauchfleisch. Der Handel ist, nachdem der Aufbau der Schlächtereien-Gebäude in Sandwigham beendigt worden, eröffnet und werden die Beamten der Kompagnie schon im September d. Js. eine größere Sendung eingekaufter Landesprodukte, sowie Rauch- und Salzfleisch nach Europa senden.

Durch die Anlage der Export-Schlächtereien hat die deutsch-afrikanische Kompagnie die Viehfrage, von deren Lösung die Zukunft des Damaralandes abhing, gelöst; denn in den vielen großen Rinderherden der Eingeborenen steckt ein bedeutendes Kapital, welches nur durch die Art der Verwertung des Viehes nutzbar gemacht werden konnte. Der Verkauf des lebenden Viehes nach der Kapstadt hat sich als unmöglich erwiesen, denn erstens ist der Weg zu weit und zu strapazios, viel Vieh fällt unterwegs, und zweitens treffen dort oft mehrere Transporte zu gleicher Zeit ein und drücken den Preis bedeutend herab.

Man befürchtete bisher zwar, daß ein Schlachten an Ort und Stelle die Konkurrenz mit Südamerika und Australien nicht aushalten könne, dies erweist sich jedoch als unrichtig, denn wenn sich auch die Fabrikation von Fleischertraut vorläufig nicht rentiren würde, so ist doch die Herstellung von Rauch- und Salzfleisch, welche nicht so großer maschineller Einrichtungen bedarf, bei den so billigen Viehpreisen entschieden sehr lohnend. Auch geben die Häute einen schwunghaften Ausfuhr-Artikel und die Schlachtabfälle lassen sich mit den vielen im Hafen vorkommenden Fischen, die jetzt ganz werthlos sind, zu künstlichem Guano verarbeiten. Absatz hierfür ist genügend im Lande selbst, denn von Fischguano werden am Kap allein jährlich 40,000 Zentner zu 12 Mark pro Zentner verbraucht.

Da das Schiff der Kompagnie voraussichtlich erst im Juli hier wieder eintrifft, so ist die Kompagnie genöthigt, schon nächsten Monat eine große Partie deutscher Handelswaren via Kapstadt mit einem englischen Dampfer hinauszuschicken, um das Lager zu komplettiren und um alle diejenigen Waaren an Hand zu haben, welche die Eingeborenen zu kaufen gewohnt sind. Durch Einrichtung dieser großen Waaren-Niederlagen wird die Kompagnie in kurzer Zeit sämtliche im Lande wohnenden Händler zu ihren Kunden haben und die Einfuhr englischer Waaren lahm legen. Besonders ist es aber die Anlage der Schlächtereien, welche viel hierzu beiträgt, denn dadurch, daß die Händler ihr Vieh, welches sie nochgebrungen von den Eingeborenen in Tausch nehmen müssen, an Zahlungsstatt verwerthen können, werden sie lieber ihre Waaren von der deutsch-afrikanischen Kompagnie in jedem beliebigen Quantum entnehmen, als daß sie ihre Bestellungen in Kapstadt machen, von wo sie der Fracht und der mangelhaften Verbindung wegen nur in größeren Posten und nur gegen Kassa beziehen können.

Einen noch viel bedeutenderen Absatz von Tauschwaren als auch ihrer Schlächtereien-Produkte aber kann die deutsch-afrikanische Kompagnie erzielen, wenn sie erst in die Lage gesetzt ist, einen Küstendampfer anzuschaffen; denn in den nördlichen gelegenen Küstengebieten ist der Bedarf an frischem und geräuchertem Fleisch, geräucherten Fischen und sonstigen Lebensmitteln ein so bedeutender, daß jährlich für viele Hunderttausende abgesetzt werden könnte; so kostet z. B. in Bimbia eine Ziege gegen 60 Mark. In den deutschen Faktoreien westlich von Kamerun und in ihrer nächsten Umgebung an der Küste Ober-Guineas finden sich, des auch für die Hausthiere ungefundenes Klimas halber, diese meist nur in wenigen und dann häufig kränkenden Exemplaren. Deshalb ist ein Import aus den südlichen gelegenen Ländern durch Schiffahrt dringend geboten und sehr lohnend. Kapitane und Steuerleute englischer Schiffe machen oft private Geschäfte hierin. Sie kaufen z. B. in Mossamebes Rinder à 40 Mark und verkaufen sie in den nördlichen Faktoreien à 200—240 Mark. Bei der deutschen Linie ist solcher Handel bei sofortiger Entlassung verboten, während auf den englischen Schiffen dies stillschweigend gestattet ist. Auch der Kongostaat dürfte ein bedeutender Konsument der Schlächtereiprodukte der Kompagnie abgeben, da jetzt alle Lebensmittel von Europa nach dort gebracht werden. Durch alle diese Thatfachen ist erwiesen, daß die Bestrebungen der deutsch-afrikanischen Kompagnie nicht nur für deren Mitglieder in finanzieller Hinsicht sehr vorteilhafte zu werden versprechen, sondern daß dieselben für den deutschen Exporthandel und für den wirtschaftlichen Aufschwung unserer deutschen westafrikanischen Kolonien von ungeheurem Vortheil sind.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 21. Juni. Se. Majestät der König haben mittels Allerhöchsten Erlasses vom 20. Juni d. J. zu genehmigen geruht, daß für weiland Se. Majestät den in Gott ruhenden Kaiser und König Friedrich eine Trauerfeier am

24. Juni d. J. in allen Kirchen stattfindet.

Mit Allerhöchster Genehmigung wird in sämtlichen Kirchen der Monarchie von den Kanzeln die nachstehende Bekanntmachung des Allerhöchsten Er. hochseligen Majestät des Kaisers und Königs Friedrich am Sonntag, den 24. Juni, verlesen werden:

„Eine neue Heimsuchung hat Gott der Herr über uns verhängt. Nach Seinem unerforschlichen Rathschluß ist binnen wenigen Monaten der zweite deutsche Kaiser aus diesem Leben abgerufen worden. Am 15. Juni 1888, Vormittags 11 Uhr 12 Minuten, ist

unser innigst geliebter Kaiser, König und Herr, Herr Friedrich, sanft entschlafen. Seit mehr denn Jahresfrist hat bange Sorge um das Leben des Theuren das preussische und das gesammte deutsche Volk bedrückt. Flamme auch, wenn vorübergehend Besserung eintreten schien, immer von Neuem die Hoffnung auf, nur zu bald mußte sie in Enttäuschung enden. Menschliches Wissen und Können, hingebendste Sorgfalt und Pflege waren machtlos gegen die tödtliche Krankheit, welche schleichend die Lebenskraft des geliebten Fürsten untergrub.

Nun hat der königliche Dulder ausgerufen. Die Kaiserin und Königin trauert um den geliebten, so treu gepflegten Gemahl. Die Kinder beweinen den liebevollen Vater. Die hochbetagte Mutter beklagt den Verlust des einzigen Sohnes. Das königliche Haus vermisst sein theures Haupt. Und das Volk klagt um den Heimgang seines heißgeliebten Landesvaters.

Seine edle Männlichkeit, Seine machtvolle Erscheinung, Sein ritterlicher Sinn, Seine Ueberseligkeit und Freundlichkeit gewannen ihm frühzeitig die Herzen. Vor Allem hing mit Begeisterung ihm an die, welche unter ihm gekämpft und gesiegt hatten. Der Süden und der Norden Deutschlands waren in der Liebe zu ihm, in dem Vertrauen auf ihn geeinigt.

Allein trotz der Höhe, auf der er stand, trotz des Ruhmes, der ihn umstrahlte, trotz der Liebe, die ihn umgab, war es doch ein Weg tieferster Selbsterleugnung, den ihn Gott geführt hat.

An einem Gedentage aus der Zeit der Befreiungskriege, am 18. Oktober, im Jahre 1831 geboren, wurde er in einem Alter, wo andere noch in der Vollkraft des Lebens und Wirkens stehen, dahingerafft. Von Jugend auf für den Thron bestimmt, hat er denselben nur wenige Tage über drei Monate eingenommen. Ein Friedenswerk wollte er vollbringen; unbekümmert um den Glanz ruhmbringender Großthaten, wollte er zufrieden sein, wenn Seine Regierung dem Volke wohlthätig, dem Lande nützlich und dem Reiche ein Segen sei. Gott hat es ihm nicht beschieden, Seine in der Stille gereiften Gedanken und Grundsätze allzumal zu verwirklichen.

Ein siegreicher Held im Kriege, hat er sich auch als Helden erwiesen im Dulden und Tragen. Lerne leiden, ohne zu klagen — diese Losung hat er selbst geübt. Still, ergeben, voll unbegrenzten Gottvertrauens hat er Sein schweres Geschick getragen und mit jener erhabenen Tapferkeit, die er in zahlreichen Schlachten bewiesen, hat er auch dem nahenden Tode in's Angesicht geschaut.

Nun er von uns geschieden ist, wollen wir ihm ein ehrendes Gedächtniß bewahren! Laßt uns Gott danken für Alles, was durch den Entschlafenen für unser Vaterland geschehen ist! Laßt uns zu Gott sehen, daß er

unseren nunmehrigen Kaiser, König und Herrn, Herrn Wilhelm II., ausrüste mit der Kraft aus der Höhe, damit er Seines erhabenen Berufs warte Gott zu Ehren und dem Volke zum Segen! Wir aber wollen uns demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, damit wir auch erfahren: „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott.“ Amen.

Der praktische Arzt Privatdozent Dr. Otto Beumer zu Greifswald ist an Stelle des ausgeschiedenen Geheimen Medizinal-Rathes Professors Dr. Hädermann ebendasselbst zum Kreis-Physikus des Kreises Greifswald ernannt worden.

Aus dem Leben Kaiser Friedrichs.

III.

Wie seinerzeit Friedrich Wilhelm I. in Königs-Wusterhausen, so inspizirten der Kronprinz und die Kronprinzessin alljährlich zu wiederholtenmalen und stets unangemeldet die Schulen in den beiden ihrer Gutsheerrschaft angehörenden Dörfern Bornstedt und Tische bei Potsdam und insbesondere verkehrte der Kronprinz niemals, durch eigenes Prüfen Lehrern und Schülern „gehörig auf den Zahn zu fühlen.“ So hatte auch der Kronprinz speziell dem Unterrichte in der dritten Klasse der Bornstedter Schule längere Zeit beigemohnt, um den neuberufenen Lehrer und seine Unterrichtsweise kennen zu lernen; er wollte alsdann nur noch einen kontrollirenden Blick in die erste Klasse werfen, als plötzlich der Briefträger mit einer Depesche an den Lehrer Mathies eintrat, durch welche derselbe an das Sterbette seiner hochbetagten Mutter in einem Dorfe bei Spandau berufen wurde. Der Kronprinz forschte nach dem offenbar schmerzlichen Inhalte der Depesche und erklärte sofort dem Lehrer, daß derselbe unverzüglich abreisen müsse, um noch den letzten sehn-

süchtigen Wunsch seiner Mutter zu erfüllen. „Gehen Sie,“ antwortete der Kronprinz, „die Schule werde ich übernehmen, bis um 11 Uhr der Herr Prediger vom Konfirmanden-Unterricht kommt; eilen Sie nur, daß Sie Ihre gute Mutter womöglich noch lebend antreffen.“ Und so übernahm der Kronprinz in der That das Amt des Lehrers in der ersten Klasse der Bornstedter Schule und prüfte die Kinder von 10 bis 11 Uhr in der Geschichte der Reformation, hier und da Schilderungen geschichtlicher Persönlichkeiten und Thatfachen jener großen Zeit einlesend. Nachdem er um 11 Uhr die Kinder dann entlassen, fuhr er bei dem Pastor und Schulinспекtor vor, machte demselben Mittheilung von der plötzlichen Abreise des ersten Lehrers und zeigte gleichzeitig an, daß er noch beim Konfirmanden-Unterricht hospitiren wolle, und so geschah es: Noch drei Viertelstunden folgte er dem Unterricht, lobte zwar die Leistungen, tadelte aber bei der Inspektion der Bücher den abgenutzten Zustand vieler Bibeln, die auf seinen Befehl und seine Kosten sofort erneuert werden sollten.

Als der Kronprinz im September 1885 den Ausgrabungen am Römerkastell Saalburg bewohnte, erwähnte er einer besonders schmerzlichen Erinnerung. Vor Jahren waren hier in Gegenwart der kronprinzlichen Familie ebenfalls Ausgrabungen vorgenommen worden. „Da haben Sie,“ so wandte sich der Kronprinz an den Baumeister Jacobi, „die bei Eröffnung eines römischen Grabes gefundenen Münzen meinen Söhnen zur Erinnerung überreicht und jeder hat seine Münze, als Nadel gefaßt, sorgsam aufbewahrt. Die unserm lieben Waldemar gegebene Münze ist jetzt als trauriges Andenken in meinem Besitze. Sehen Sie!“ Und der Kronprinz wies auf eine Busen-nadel, welche die römische Silbermünze zeigte, welche der so früh entriessene Prinz Waldemar einst vor der Ausgrabung von der Saalburg empfangen und als kostbares Besitztum aufbewahrt hatte.

Anlässlich der Jubelfeier der königlichen Museen in Berlin am 3. August 1880 sprach der Kronprinz, welcher an derselben mit der Kronprinzessin Theil nahm, in seiner Ansprache unter Anderem die Worte: „Mir selbst ist es eine Ehre und Freude gewesen, an der Sorge um die Entwicklung des Instituts unmittelbar Antheil zu haben. Ich sage daher auch Meinerseits den Männern, mit denen zusammen zu wirken mir seit Jahren vergönnt war, Meinen verbindlichsten Dank. Wir wissen es und haben es auf's Neue vernommen, wie in den Tagen des größten nationalen Unglücks der Gedanke an ideale Ziele sich schöpferisch stark und lebendig erwies. Heute gilt es mehr denn je, diese idealen Güter festzuhalten.“

Am 16. Oktober 1880 hielt der Kronprinz in Köln, wo die Domfeier begangen wurde, beim Festmahle im Gürzenich, wo er den Kaiser vertrat, eine Rede, in welcher folgende charakteristische Stellen vorkamen: „Indem ich die Stadt Köln zur endlichen Vollenbung ihres herrlichen Domes beglückwünsche, bekenne ich gern, wie es mich freudig bewegt, die schöne Feier dieses Tages mit ihren Bewohnern an der Seite Se. Majestät des Kaisers und im Kreise erlauchter deutscher Fürsten und der Vertreter der freien deutschen Städte zu begehen. Ich begrüße die Einsetzung des Schlusssteins unseres größten Bauentmals als ein Zeichen deutschen Fleißes und deutscher Ausdauer, würdig der Zeit, welche unserem Volk die heißersehnte Einheit gebracht, welche es nach großen Thaten zur ruhmvollen Wiederherstellung von Kaiser und Reich geführt hat. Es war noch während eines glänzenden Abchlusses der vaterländischen Geschichte, da der Bau des Domes in Angriff genommen ward; in wechselnden Schicksalen hat sich dann Jahrhunderte lang das Leben der Deutschen bewegt, bis es dem heutigen Geschlechte vergönnt ist, das Werk vollendet zu sehen. Möge es uns Allen eine Mahnung sein, fest und immerdar festzuhalten an unseren höchsten nationalen Gütern, an deutschem Sinn und Wesen, an deutscher Gottesfurcht, an deutschem Ernst in Kunst, Gewerbe und Wissenschaft, und möge es ein Sinnbild sein und bleiben der deutschen Treue und Einheit!“

Die Kaiser Friedrich als Kronprinz einem Fähnrich die Offiziers-Equipirung beschaffte, davon erzählt ein früherer Regimentkamerad des letzteren Folgendes: Im Jahre 1877 wohnte der damalige Kronprinz — unser Fritz — dem Kaisermanöver des ersten Armee-corps in der Umgegend von Königsberg in Ostpreußen bei. Am 2. September fand auf dem großen Erzerplatz daselbst die Parade vor weiland Kaiser Wilhelm statt. Die weit zerstreut liegenden Truppen waren mit Tagesgrauen ausgerückt und kehrten erst mit Sonnenuntergang in die Kantonnementen zurück. Die höchsten Herrschaften logirten im Stadtschloß der altherwürdigen Krönungsstadt. Der Degenfähnrich vom 21. Regiment hatte neben einem älteren Offizier die Ehrenwache im Schloß. Während letzterer die An- und Abfahrten regelte und der andrängenden Menschenmenge wehrte, lag dem Fähnrich der Dienst der Wache selbst ob. Es war bereits spät Abends, als der Kronprinz in Begleitung seines Adjutanten am Wachtlokal vorüberkam. Er winkte dem Posten zu, das Honneur zu unterlassen, und trat an das Fenster des Wachthauses, um zu sehen,

was im Innern vorgehe. Der dienstthuende Fähnrich war im Offizierszimmer am Tische und war, vorchriftsmäßig bekleidet, eingekickt; die Anstrengungen des Tages forderten von dem jungen Krieger ihre Rechte. Der Kronprinz trat leise ein und sah auf dem Tische, an welchem der Fähnrich saß, ein beschriebenes Papier, auf welchem stand:

„Liebe Mutter!

Heute nach der Parade erfahren, daß ich in den nächsten Tagen zum Offizier befördert werde. Freue Dich mit mir! Doch wie wird's mit der Beschaffung der Offiziers-Equipirung? Du hast Alles für mich gethan, bist arm, und ich muß mir anderweitig Rath verschaffen. Schulden, ein herbes Wort, und wer wird sie bezahlen?“

So weit war der Brief an die Mutter geschrieben, worauf der Fähnrich, wohl in der Sorge um die Antwort auf diese schwermüthige Frage und in der Ermüdung von den Anstrengungen des Tages, mit der Feder in der Hand eingeschlimmert war. Der Kronprinz nahm ihm behutsam die Feder aus der Hand und schrieb unter die Frage seinen Namen

„Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“

Dann entfernte er sich, ohne den Fähnrich zu weden und auf jedes Honneur verzichtend. Man denke sich nun beim Erwachen des jungen Helden sein Erstaunen, als er als Beantwortung seiner Frage den Namen des Kronprinzen las und von dem Posten und der übrigen Wachmannschaft hörte, wer ihm einen Besuch abgestattet hatte. Als der Fähnrich wieder in seine Garnison einrückte, fand er eine Anweisung des Hofmarschallamts vor, nach Beschaffung seiner Equipirung die Rechnung einzureichen, auf daß der Kronprinz sein Versprechen einlösen könne. Dies geschah denn auch.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevue theater: Trauerfeier für weiland Kaiser Friedrich. Prolog mit einem lebenden Bilde. Hierauf: „Das eiserne Kreuz.“ Patriotisches Charakterstück in 1 Akt. Zum Schluß: „Abelade.“ Charakterstück in 1 Akt. — Elysium theater: Trauerfeier für weiland Kaiser Friedrich. Prolog. Hierauf: „Der Weg zum Herzen.“ Charakterstück in 3 Akten.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 20. Juni. Nach neueren Meldungen ist der Dampfer „Nord“, Eigenthum der Rheder Sartori und Berger, fast ganz ausgebrannt von Friedrichsort nach der Howaldt'schen Werft geschleppt worden. Der Führer des „Nord“, Kapitän Hays, ist hier selbst eingetroffen. Die Ursache der Entzündung des Feuers ist unbekannt. Im Ganzen sind 9 Mann umgekommen, ob der Steuermann verbrannt oder ertrunken ist, ist nicht festgestellt. Es scheint, daß die Besatzung gegen den Befehl das brennende Schiff verlassen hat. Die energigsten Hülfeleistungen des Panzerschiffe „Baden“ werden von allen Seiten anerkannt.

Bochum, 20. Juni. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Pfarrer Bümmel aus Remscheid wegen Beleidigung der Duisburger Staatsanwaltschaft zu 300 M. Geldstrafe.

Karlsruhe, 20. Juni. In der zweiten Kammer legte die Regierung eine Nachtragforderung zum Bau eines Palais für das erbgroßherzogliche Paar vor.

Stuttgart, 20. Juni. Der König ist heute Vormittag nach Friedrichshafen abgereist. Die Königin bleibt noch bis zum 30. d. M. hier und folgt alsdann dem Könige an den Bodensee nach.

Petersburg, 20. Juni. Einer Bestimmung der Regierung zufolge können Frauen zum pharmazeutischen Gewerbe zugelassen werden, jedoch unter der Bedingung, daß sie dasselbe Examen machen, welches die Männer ablegen müssen, und daß diejenigen Apotheken, die Frauen als Lehrlinge annehmen, zu gleicher Zeit keine männlichen Lehrlinge halten.

Wasserstand.

Oder bei Breslau, 19. Juni, 12 Uhr Mittags, Oberpegel 5,04 Meter, Unterpegel — 0,12 Meter. — Elbe bei Dresden, 19. Juni — 0,06 Meter. — Magdeburg, 19. Juni, 1,06 Meter. — Warthe bei Posen, 19. Juni, Mittags, 0,54 Meter.

Preussische Klassen-Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 20. Juni. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 3. Klasse 178. königl. preussischer Klassen-Lotterie fielen in der Vormittags-Ziehung:

- 1 Gewinn von 60,000 Mark auf Nr. 18157.
- 1 Gewinn von 5000 Mark auf Nr. 169996.
- 1 Gewinn von 1500 Mark auf Nr. 10612.
- 11 Gewinne von 500 Mark auf Nr. 2983 8130 23882 38438 40026 61848 109719 114823 119075 156757 172937.
- 24 Gewinne von 300 Mark auf Nr. 13360 25933 32509 46573 58147 61387 71772 72199 78131 87259 88842 95223 107464 108868 130030 130090 130125 132601 139445 142305 158864 173133 175331 182162.